blichenen gewisse politische Strömungen zu berühren für gut befunden hat; wenigstens liest man in der „Nat.-Ztg.": „Der Eindruck der Rede (des Dr. Maybaum) wäre noch tiefer und uneingeschränkter gewesen, wenn ein Hinübergreifen auf das politische Gebiet unterblieben wäre. Es hätte näher gelegen, an diesem offenen Grabe auf das erhebende Schauspiel hinzuweisen, wie einmüthig und einträchtig alle Stände, alle Rangstufen, alle Konfessionen sich vereinigten, dem Opfer einer Greuelthat ihr tiefes Mitgefühl zu bezeugen."

Zu der sensationellen Prozeßaffaire gegen die Berliner Journalisten Leckert-Larsen und Genossen ist weiter zu berichten: Als Grund für die Beschlagnahme einer zweiten Nummer der „Staatsb.-Ztg." wird von dieser selbst die Veröffentlichung des Gerichtsbeschlusses über die erste Beschlagnahme angegeben, worin ein Verstoß gegen § 17 des Preßgesetzes gefunden wird. Das Verfahren gegen die „Staatsb.-Ztg." ist mit der Strafsache Leckert-Larsen und v. Lützow verbunden worden. Dadurch wurde der Beschlagnahmebeschluß zu einem „amtlichen Schriftstück eines Strafprozesses", dessen Veröffentlichung untersagt ist. Die „N. A. Ztg." erklärt die Angabe, Herr Leckert solle „seit einiger Zeit als Vertreter der „Täglichen Rundschau" und politischer Reporter im Auswärtigen Amte empfangen worden sein", für durchaus unzutreffend, der pp. Leckert war dem Auswärtigen Amte bisher vollkommen unbekannt. Die „Tägl. Rundsch." theilt mit, Leckert-Larsen habe für sie nur zwei Manöverberichte geschrieben, hätte aber im Uebrigen kein Recht gehabt, irgendwo als Vertreter dieses Blattes aufzutreten. Er wäre deshalb auch nicht als Reporter der „Tägl. Rundsch." im Auswärtigen Amt empfangen worden. Gegen die „Welt am Montag", die zuerst die Ausstreuungen gegen Freiherrn von Marschall veröffentlicht hat, ist ein Strafantrag bisher nicht gestellt. Freiherr v. Marschall hat übrigens in der Sache gegen Leckert-Larsen und Genossen am 19. d. M. bereits eine Vernehmung gehabt. Zu der Behauptung der „Staatsb.-Ztg.", die Artikel der „Köln. Ztg." über die Militärstrafprozeßreform und die „Nebenregierung" seien vom Auswärtigen Amte inspirirt worden, bemerkt die „Köln. Ztg.": „Die „Kölnische Zeitung", die seit Jahr und Tag für eine Reform der Militärstrafprozeßordnung eintritt, wandte sich vor einigen Monaten in einem streng sachlich gehaltenen Artikel gegen die Bedenken, die einige Herren in der Umgebung des Kaisers der Reform entgegensetzten. Das antisemitische Schimpfblättchen nennt diese sachliche und ernste Auseinandersetzung einen Skandalartikel und sucht nun die leitenden Kreise durch die willkürliche und positiv falsche Behauptung zu verhetzen, der Artikel sei vom Auswärtigen Amt inspirirt gewesen. Es wäre vielleicht das Beste, solch' unehrliches Geschwätz seiner eigenen Lächerlichkeit zu überlassen; doch sind in solchen Fragen die Empfindungen der Angegriffenen und die Absicht, derartigen Preßtreibereien ein Ende zu machen, zu berücksichtigen." Thatsache ist, daß kaum jemals von einem jüdischen Blatte derartig in Sensationsmache gearbeitet worden ist, als von der raddau-antisemitischen „Staatsb.-Ztg."

Premierleutnant von Brüsewitz in Karlsruhe, der den Mechaniker Stepmann erstochen hatte, ist nach der „Köln. Volksztg." von dem Militärgericht zu vier Jahren Festungshaft und zur Dienstentlassung verurtheilt worden.

Der Reichstagsabgeordnete und Redakteur des „Vaterlandes", Dr. Sigl, sollte im Sommer in seiner auf österreichischem Boden bei Kufstein gelegenen Villa Thiersee wegen einer „im Vaterland" über den präsumtiven österreichischen Thronfolger und dessen Vater gemachten abfälligen Aeußerung verhaftet werden, entkam jedoch noch über die Grenze. Wie Dr. Sigl nun mittheilt, erhielt er vom Ministerpräsidenten Grafen Badeni auf Anfrage den Bescheid, daß das objektive Verfahren gegen ihn nicht veranlaßt wurde und nicht in Aussicht genommen sei, falls Dr. Sigl das österreichische Staatsgebiet betreten sollte. Dr. Sigl bemerkt hierzu: „Der Paß „in's Oesterreich" ist uns also wieder offen, und das ist gewiß schön von Oesterreich, daß sogar auch der Dr. Sigl, Redakteur des „Bayr. Vaterl.", hinein darf, für den bekanntlich bisher Oesterreich kaum existirt hat."

In der achten brandenburgischen Provinzialsynode berichtete Synodale Knak über die Thätigkeit der Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden. Danach begehrten im Jahre 1893 28 Juden die Taufe. Von diesen mußten 2 zurückgewiesen werden, weil sie dafür bezahlt haben wollten, und nur 14 konnten getauft werden. Im Jahre 1894 wurden von 22 Personen 10 abgewiesen, und nur 11 erhielten die Taufe. „An drei Geschwistern" — so heißt es wörtlich bei dieser Gelegenheit — „hat der Missionsgeistliche bitteres Leid erfahren, weil sich erst nach der Taufe unlautere Motive herausstellten; die anderen haben sich bewährt." Im Jahre 1895 wurden von 25 Neuangemeldeten 8 zurückgewiesen, 4 im Laufe des Unterrichts wegen Mangels an Ernst entlassen und nur 11 getauft. Mithin wurden insgesammt während dreier Jahre von 80 Juden, die sich meldeten, nur 36 in die christliche Gemeinde aufgenommen. Dr. Hefter brachte den vom „Vorwärts" mitgetheilten Fall zur Sprache, daß eine jüdische Lehrerin in Berlin, weil sie als Jüdin keine Anstellung im Schuldienst finden konnte, nach kurzer Zeit ein Taufzeugniß vorlegte und darauf mit ihrer abermaligen Bewerbung Erfolg hatte. Generalsuperintendent Faber bemerkte hierauf, daß es Vorschrift sei, bei Judentaufen die Genehmigung des Konsistoriums einzuholen, und daß man dabei mit der größten Vorsicht verfahre. Von dem erwähnten Falle der jüdischen Lehrerin sei aber dem Konsistorium nichts bekannt geworden. Er scheint also bestritten zu wollen, daß diese Taufe thatsächlich geschehen ist und es muß nun zunächst dem „Vorwärts" überlassen werden, die Richtigkeit seiner Behauptung nachzuweisen.

Ein Pistolenduell hat wieder im Grunewald bei Berlin stattgefunden. Als Gegner standen sich ein Referendar und ein Student der technischen Hochschule gegenüber. Beim dritten Kugelwechsel erhielt der Referendar einen Schuß in den rechten Oberarm, der ihn kampfunfähig machte; die Verwundung soll indessen nicht gefährlich sein.

In der Nacht geriethen in Aurich ein Hauptmann und ein Restaurateur im Lokal des letzteren in Streit, wobei der Hauptmann seinem Gegner mehrere Hiebe, man sagt acht, mit dem Säbel versetzte, die bedeutende Kopfwunden verursachten. Eine Lebensgefahr besteht für den Verletzten nicht.

Der Garnison in Gotha ist der Besuch des Restaurants „Zu den vier Jahreszeiten" in Siebleben, in welchem der sozialdemokratische Parteitag abgehalten wurde, verboten worden.

Oesterreich. Feldzeugmeister Freiherr v. Beck hat anläßlich seines 50jährigen Dienstjubiläums auch ein huldvolles Telegramm des deutschen Kaisers, sowie Glückwunschschreiben von dem Generalobersten Grafen Waldersee und dem Chef des deutschen Generalstabes General der Kavallerie Graf Schlieffen empfangen. Während der kameradschaftlichen Zusammenkunft in Wien zu Ehren des Jubilars, an welcher gegen 200 Offiziere theilnahmen, traf ein Glückwunschtelegramm des deutschen Generalstabes ein, welches warmen Beifall fand.

In Holoszkow bei Kolomea stießen Nachts in Folge falscher Weichenstellung zwei Lastzüge zusammen, wobei ein Kondukteur getödtet, beide Maschinen beschädigt und mehrere Wagen zertrümmert wurden.

Ungarn. Bei einem Wahlbankett in Igricz warf ein Redner in der Begeisterung unversehens eine Petroleumlampe um, es entstand Feuer, drei Personen verbrannten, mehrere wurden schwer verletzt.

Frankreich. Der Deputirte Waldeck-Rousseau hielt auf einem Bankett in Noanne eine Rede und sagte bezüglich der französisch-russischen Beziehungen, seitens der Diplomatie würde später der Charakter der Entente bestimmt werden. Man möge sich damit begnügen, aus den Ereignissen eine Lehre zu ziehen. Immerhin müsse anerkannt werden, daß zwischen den beiden Völkern eine gemeinsame Ansicht und eine Solidarität insoweit bestehe, als man auf sie bei allen Entschließungen, was auch immer geschehen möge, rechnen könne. Sicher sei, daß die Bande zwischen den beiden Nationen gewollt und nicht etwa durch die Schicklichkeiten gebildet seien.

Das Schwurgericht in Amiens sprach unter stürmischem Beifall des Publikums die Schankwirthin Druaux, welche im Jahre 1887 von dem Schwurgericht in Rouen wegen Giftmordes an ihrem Gatten und ihren Kindern zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden war, frei. Es war inzwischen festgestellt worden, daß die angeblich Ermordeten durch Einathmen von Kohlenoxydgas gestorben sind. Der Gerichtshof proklamirte feierlich die Unschuld der Wittwe Druaux, verfügte den öffentlichen Anschlag des Urtheilsspruches und erkannte ihr eine Entschädigung von 40,000 Frcs. zu.

Belgien. Bei der Eröffnung der Kammer wird keine Thronrede gehalten werden. Man befürchtet nämlich, daß die Debatte über die Antwortadresse auf die Thronrede von den Sozialisten benützt werden könnte, um eine republikanische Kundgebung zu veranstalten und den König in der Kammer zu insultiren.

England. Gelegentlich der Preisvertheilung des technischen Arbeitsinstituts in Birmingham führte der Chef der Admiralität, Goschen, aus, die fremden Nationen hätten keine Kenntniß von dem wahren englischen Charakter, auch die gebildeten Deutschen nicht, denn die humanitäre Bewegung zu Gunsten der Armenier hätte kein Echo gefunden. Dies wäre der vorsichtigen Haltung Deutschlands und Frankreichs und den Erfahrungen des letzten Krieges zuzuschreiben, dessen Erinnerung und Wirkung auf den Nationalcharakter noch nach 25 Jahren nicht verwischt sei. Es sei kein wirkliches europäisches Concert möglich, so lange nicht das internationale Vorurtheil durch den Geist einer größeren Toleranz ersetzt sei. Chamberlain unterstützte Goschen und verurtheilte die pessimistischen Aeußerungen über den Handel, die Vertheidigungsmittel und Hilfsquellen Englands, welche nur geeignet wären, das Ausland glauben zu machen, England sei im Niedergange begriffen. England besitze noch genug Macht und Fähigkeit, seine Handelsstellung gegen alle Weltbewerber zu behaupten.

Rußland. In verschiedenen Städten sind Arbeiterunruhen ausgebrochen, obwohl die Polizei mit großer Schärfe gegen jede Streikbewegung vorgeht. In Petersburg sind eine große Zahl von Fabrikarbeitern in Folge des letzten Streiks verhaftet worden. Es sitzen weit über 1000 Personen im Kerker. Dadurch ist bei den Volksmassen aber nur Erbitterung erzeugt worden, die auch auf andere Städte zurückwirkt. Die Bewegung wird von Nihilisten und Sozialisten geschürt. Es werden sozialistische Schriften nicht nur aus dem Ausland eingeschmuggelt, sondern auch in Rußland selbst hergestellt. So ist eine in Cherson ohne Censurgenehmigung erschienene Broschüre, die die Dienstregeln der Fabrikarbeiter zum Thema hat, beschlagnahmt, ebenso eine andere, in Shitomir erschienene Broschüre mit sozialistischer Tendenz.

Der Marktflecken Kurow (Gouvernement Lublin) ist fast vollständig niedergebrannt. 3000 Einwohner sind obdachlos.

Türkei. Wie verlautet, hat eine Gruppe von englischen Kapitalisten dem Gouverneur von Kreta eine Anleihe im Betrage von 100,000 Pfund angeboten und die Errichtung einer Bank in Canea vorgeschlagen.

Ein Militärzug ist auf der Fahrt von Saloniki nach Uesküeb zwischen den Stationen Demirkapu und Keivelak entgleist. Der Zugführer und zwei Offiziere wurden getödtet.

Bulgarien. In einem unter Vorsitz des Fürsten abgehaltenen Ministerrath gab Fürst Ferdinand auf Verlangen des Ministerpräsidenten Stoilow seine Zustimmung zur Auflösung der Sobranje. (Wiederholt.)

Amerika. Gelegentlich des 150. Jahrestages der Gründung der Universität Princeton hat Präsident Cleveland sich an die Studenten derselben mit der Aufforderung gewendet, sie — und ebenso alle Kollegien und Universitäten Amerikas — sollten im Namen der amerikanischen Brüderschaft Einspruch erheben gegen die Anschläge gewisser Parteigänger bei der präsidentschaftlichen Wahlkampagne, welche das nationale Wohl in Gefahr bringen und einen unheilbaren Bruch unter den verschiedenen Klassen herbeizuführen drohen.

Der Schatzsekretär Carlisle sagte in einer Rede in Covington (Kentucky), den ersten Schritt, die finanziellen Schwierigkeiten zu beseitigen, müsse das Volk durch eine solche Wahl thun, die der unheilvollen, die Industrie lähmenden und den Handel unterdrückenden Agitation für immer ein Ende machen würde. Der zweite Schritt bestehe dann in der Einziehung der von den Vereinigten Staaten ausgegebenen Noten, indem man die Last der Goldbeschaffung den Banken auferlege.

Afrika. Aus Prätoria wird gemeldet: Präsident Steyn theilte dem Volksraad des Oranjefreistaates mit, daß die Kapregierung das vom Freistaate vorgeschlagene Kompromiß bezüglich der Eisenbahntarife angenommen habe. Diese Nachricht wird von der Presse Transvaals als entschiedener Sieg über die Kapregierung angesehen. Die Befriedigung, den Streitfall wegen der Eisenbahntarife beigelegt zu sehen, ist allgemein.

Kunst und Wissenschaft.

✧ Herr Cantor Hans Fährmann hat dem diesjährigen Cyklus seiner Orgelvorträge in der Johanneskirche einen deutsch-französischen Charakter dadurch verliehen, daß er dem Titanen Joh. Seb. Bach eine Reihe von französischen Orgelkomponisten gegenüberstellt. Man wird von vornherein zugeben müssen, daß ein solcher Kampf von Zwergen gegen den Riesen sehr ungleich ausfallen muß und in der Hauptsache nichts Anderes bedeuten kann als einen Sturm auf die Windmühle a la Don Quixote. Steht doch nichts so sicher und fest, als die Thatsache, daß speziell auf dem Gebiete der Werke für Orgel die Bach'sche Schule und mit ihr zahlreiche andere deutsche unerreicht geblieben sind, wenn auch einige fremde Meister die höchsten Ziele in dieser Hinsicht angestrebt haben. Das bloße Virtuosenthum kommt hierbei selbstverständlich nicht in Betracht. Als Beweis dieser unantastbaren Erkenntniß durfte bereits der vorgestern stattgehabte erste Orgelabend gelten, in dem Herr Fährmann gegen Bach's Präludium und Fuge (G-moll) die Kompositionen von drei Franzosen: Introduction und thème fugue von E. Gigout, „In paradisum" von Th. Dubois und eine D-moll-Sonate von Alex. Guilmant vorführte. Vermochten Gigout und noch mehr Guilmant in ihren ernsten, von hervorragender Begabung zeugenden Arbeiten vor dem gewaltigen Kantor der Leipziger Thomasschule auch halbwegs zu bestehen, so fiel der süße, weichliche Dubois mit seinem auf den puren äußerlichen Effekt berechneten Werkchen dafür so gut wie gänzlich ab. An Herrn Fährmann's Vortrag hat es hierbei nicht gelegen, denn er spielte nicht nur die genannten, sondern dazu auch sämmtliche anderen auf dem Programm verzeichneten Werke mit nicht gewöhnlicher Bravour und unter sorgfältiger Beobachtung einer dem Charakter der Stücke entsprechenden Registrirung. Von den solistischen Darbietungen erzielten das Lied „Die Glocke" von Saint-Saëns, von Frl. Ottermann gesungen, und ein „Salutaris" von Cesar Franck, von Herrn Arno Reichert vorgetragen, den größeren Eindruck. In dem Bach'schen Duett: „Nun verschwinden alle Plagen" (Frl. Ottermann und Herr Reichert) vermochte Frl. Ottermann weniger ruhmvoll zu bestehen. Die Stimme reichte in der Höhe nicht ganz aus und litt unter wiederholtem Detoniren. Mit feinem Empfinden und technischer Meisterschaft brachte Herr Kammermusiker Wolf zwei getragene Sätze (den ersten für Englisch-Horn, den zweiten für Oboe) zur Ausführung. Leider wurde hier der Genuß durch die recht fühlbare Mißstimmung zwischen der Orgel und den genannten Instrumenten gehört, namentlich in dem für Englisch-Horn und Orgel gebotenen Satze. Die Orgel klang in der Stimmung fast immer zu hoch. Zwei Chöre mit Orgel: „Suscepit Israel", und „Sicut locutus est" von Bach wurden vom verstärkten Kirchenchor mit Fleiß und Sorgfalt ausgeführt. H. St.

✧ Sonnabendvesper in der Kreuzkirche, Nachmittags 2 Uhr als Vorfeier des Reformationsfestes. 1. Präludium für Orgel (H-moll) von Joh. Seb. Bach. 2. „Ein' feste Burg ist unser Gott", Reformationsmotette in 4 Sätzen (1. Satz vor, 2. Satz nach der Textverleihung) von Joh. Friedr. Doles (gest. 1797 als Thomas-Cantor in Leipzig). 3. Zwei Sologesänge für Sopran, vorgetragen von Fräulein Jenny Gertrud Schmidt, Concertsängerin aus Leipzig: a) „Liebster Jesu, mein Verlangen", Arie aus der gleichnamigen Cantate (Nr. 114) von Joh. Seb. Bach; b) „Empor die Herzen", Hymnus (Manuskript) von Carl Piutti.

✧ Im Königl. Hofopernhause gelangt heute: „Der fliegende Holländer" zur Aufführung. Die Vorstellung beginnt halb 8 Uhr. Das Königl. Hofschauspiel giebt „Egmont" mit der Beethoven'schen Musik. Anfang halb 7 Uhr.

✧ Frau Direktor Karl hat im Residenztheater für nächsten Montag die Aufführung von „Waldmeister" zum Benefiz für den Albertverein bestimmt.

✧ Im heutigen Sinfonie-Concert im Gewerbehaus gelangen zur Aufführung: Ouverture „Nachklänge von Ossian" von Niels W. Gade; Scherzo von K. Goldmark; Variationen aus dem A-dur-Quartett von Beethoven; Hochzeitsmusik-Suite von Edm. Kretschmer; Sinfonie C-dur (Jupiter) mit der Schlußfuge von Mozart; „In der Natur", Ouverture von Dvorak; Meditation de Thaï für Violine-Solo von Massenet; Capriccio italien von Tschaikowsky.

✧ Ausstellung von Handzeichnungen in Arnold's Kunstsalon. III. Wenn bei einem guten Mahle alle Reize verfeinerter Tafelkunst endlich erschöpft sind, dann mundet ganz zuletzt noch ein Stück groben Schwarzbrotes mit frischer Butter köstlich. Es giebt wohl auch Wenige, denen das immer schmeckt, und nicht nur, weil es der Hunger würzte; die Mehrzahl muß sich erst am Gekünstelten übergessen haben, ehe sie im Stande ist, jene Vorzüge zu erkennen. Nicht anders ist es auch in der bildenden Kunst: eine Zeit raffinirter Geschicklichkeit ebnet den Boden für das Verständniß der Rückkehr zur Einfältigkeit und Schlichtheit, die meistens den Ausgangspunkt gesunder Entwickelungsprozesse charakterisirt, und wir sehen Leute in der Werthschätzung obenauf kommen, die sonst bescheiden zurückstehen mußten vor Rivalen mit glänzenderen, aber auch äußerlicheren Eigenschaften. Einer von dieser stillen, ernsten Art, dessen Werke dem nährhaften Brote gleichen, von dem wir sprachen, ist auch Hans Thoma. Mit zwei, drei Ausnahmen ist er in unserer Ausstellung nicht gerade glänzend vertreten, wenigstens läuft viel mit unter, was in Ansehung anderer Arbeiten des Künstlers als ziemlich oberflächlich und unbedeutend bezeichnet werden muß, wenn es auch immer noch den Stempel besonderer Begabung trägt. Das Gute aber — die prächtige Schwarzwaldfamilie Nr. 344, oder der in Bezug auf Naturstudium außerordentlich gediegen durchgebildete Berggreis, in minderem Verhältniß noch der stimmungsvolle Sämann oder der Reiter und das Städtebild vom Oberrhein — seien der aufmerksamen Betrachtung angelegentlichst empfohlen. Nicht als Natur im Sinne der Wirklichkeitskopie sind diese Bilder zu genießen, — sie würden darin weit hinter manchen anderen zurückbleiben; was sie auszeichnet, ist die männlich ernste starke Empfindung, womit die Natur angeschaut ist, und die Selbstständigkeit der Formenausdrucksweise. Ludw. v. Hofmann, zu dem wir dann kommen, hat in dieser Hinsicht eine gewisse Verwandtschaft mit Thoma, aber auch nur eine gewisse, mehr sind noch der Unterschiede! Er ist vertreten mit einer Anzahl wohl älterer Skizzen und Studien in Pastell; Ausgeführteres fehlt ganz. Auch hier ein Streben, das keineswegs auf Naturwahrheit in der gewöhnlichen Bedeutung gerichtet ist, eine Umformung erworbener Eindrücke zu einer neuen andersartigen Realität, die allerdings schon viel lockerer mit dem verbunden ist, was wir Alle von der Erscheinung kennen, als bei Thoma. Aber wie anders sonst die Kunstweise Beider; Thoma manchmal unbeholfen, langsam und tief ackernd, männlich, deutsch in jedem Zuge; Hofmann pikant, flüchtig, nervös französisch und immer weiblich; mehr angeregt von Allerlei, als selber an der Quelle schöpfend; weiter von der Natur entfernt als Jener und näher darum der Manier, die sich in verschiedenen Blättern deutlich genug kundgiebt. Daß andere Arbeiten H.'s größere und bedeutsame Vorzüge haben als die gerade hier ausgestellten, sei vollauf anerkannt. Sein Nachbar Max Liebermann hat gleichfalls als Hauptwerk Buntes gebracht auf diese Zeichnungsausstellung, ein Aquarell „Badende Knaben", das vorzüglich wahr im farbigen Eindruck ist, bei aller Flüchtigkeit des Vortrags auch trefflich zusammengeht, bis auf die Weidenbäume, die im Laubwerk Farbenflecken bleiben, nicht Blätter und Aeste werden. Von eigentlichen Zeichnungen sei der vorzüglichen flotten Skizzen Nr. 189 und 191 gedacht, und einer etwas harten, aber gut aufgefaßten Fischerstudie, denen sich dann mehrere Arbeiten Stauffer-Bern's anreihen, des bekannten und hochbegabten Radirers, der vor einigen Jahren — zu früh verstarb. Das Bildniß Mosie's — nach Zeugniß einer etwas unbehaglichen Unterschrift, in einer Stunde und fünfundreißig Minuten gemacht, hätte der Künstler selber wahrscheinlich nicht ausgestellt; es ist unangenehm in der Zeichentechnik und nichts weniger als ein Wunder für die angegebene Zeit. Schön aber — wie groß und einfach angeschaut — sind die Bildnisse Nr. 297 und der feinempfundene Entwurf Nr. 300, auch ein Selbstbildniß und verschiedene kleinere Studien. Der Schäfer Nr. 201 ist wundervoll durchgeführt, wenn auch noch nicht so sehr in der Eigenart St.'s, und dasselbe gilt auch von der Tuschzeichnung nach Botticelli unter Nr. 302, einer Kopie, die aber doch ein stark persönliches Gepräge bekommen hat. — Gleich Stauffer ein Zeichner par excellence ist der Leipziger Otto Greiner, der es schon in jungen Jahren zu Rahm und Ansehen gebracht hat. Es will manchmal scheinen, als wenn er gar zu sehr in das Fahrwasser Klinger's geriethe, womit nur gesagt sein soll, daß Nachahmen immer gefährlich ist. Aber er kann 'was aus sich selbst heraus, daran ist nicht zu zweifeln, und interessirt auch, wenn er seine eigene Sprache spricht. Die ausgezeichneten Studienblätter Nr. 61, 65 und andere zeigen das anschaulich; Nr. 71, die wundervollen Tanzenden, und 66, eine ganz herrliche Röthelzeichnung, die erfreulicherweise vom Kupferstichkabinet angekauft ist, erheben sich noch darüber hinaus zu ganz bemerkenswerthen Leistungen. Nr. 68, eine Landschaftsstudie, ist ihrer Art nach nicht so wirkungsvoll, schließt sich aber, was Feinheit des Eindrucks und überwundene Schwierigkeit anlangt, dem Besten würdig an. Die Badeanstalt, Nr. 68, kann sich in ihrer etwas saloppen Manier neben solchen Leistungen kaum behaupten, wenigstens hat man hier stark die Empfindung, daß das viele Andere auch können. — Andersartiges Neues und immer wieder Gutes finden wir, wenden wir uns nun dem dritten Ausstellungsraume zu. Gleich voran treffen wir wieder auf Fritz Mackensen, den Künstler der feinen Gruppe „Frau mit Ziege". Diesmal stellt er sich als Zeichner vor und wiederum mit einem ganz hervorragenden Können. Die Figurenstudien haben hieran keinen Theil; sie sind gut, ohne Besonderes zu bieten; wunderschön sind aber die meisten der landschaftlichen Studien, die sich durch eine besondere Kraft und Einfachheit der Anschauung vor ähnlichen Sachen auszeichnen, abgesehen von der frei schaltenden Sicherheit des Vortrags. Um nur einige herauszugreifen, sei in diesem Sinne auf 202b, 196, 202a und 197 hingewiesen. Man wird selten soviel Ernst mit soviel gewandter Technik gepaart finden, wie in diesen prächtig kernhaften Blättern. Meyer-Basel, der sich gleichfalls mit Landschaften anreiht, hat neben ihnen denn auch einen schweren Stand, behauptet sich aber trefflich, wenn seine Sachen auch den Zusatz von Herbigkeit, der Mackensen's Arbeiten Gewicht giebt, vermissen lassen. Dem Künstler geschähe Unrecht, wollte man nicht gleichwohl die Feinheit der Empfindung und die ungewöhnliche Geschicklichkeit der Darstellung, die sich in den Nummern 217, 18 und 19 kundgiebt, vollauf anerkennen. An 217 ist mit Auszeichnung die Art und Weise zu bemerken, wie mit wenig Mitteln eine erstaunliche Ferne erzielt ist. O.

✧ Die nächste Novität unseres Residenztheaters: das Schauspiel „Die Wildlinge", ist die Dramatisirung eines Romans „Wo die letzten Häuser stehen" von M. Brée, die der Autor, ein Wiener Schriftsteller, selbst vorgenommen hat. Der Roman — eine „Geschichte vom Alltag" nennt ihn der Verfasser im Untertitel — spielt in Wien und behandelt in düsterer Schilderung die Geschicke einer Arbeiterfamilie und ihr tragisches Ende. Das Lokalkolorit ist gut getroffen, die Charakteristik der Hauptfiguren, Typen aus dem Großstadtproletariat, weist fein beobachtete Einzelzüge auf und durch das Ganze geht ein hoher, sittlicher Zug, ein tiefes Verständniß für das soziale Elend unserer Zeit. Der Roman hat bei seinem Erscheinen — vor ca. 10 Jahren — durch die scharf naturalistische Färbung seiner Schilderung Aufsehen erregt; heute dürfte er auch in dieser Hinsicht trotz einzelner Vorzüge, die ihn noch immer über das Durchschnittsniveau unserer modernen Massenbelletristik erheben, längst überholt sein. — Das Buch ist in dem Dresdner Verlage von E. Pierson erschienen.

✧ Auf besonderen Wunsch des Czarenpaares wurde am Dienstag im Hoftheater zu Darmstadt Willem de Haans dreiaktige Oper „Die Inkasöhne" in prächtiger Ausstattung gegeben. Der Komponist war seiner Zeit der Klavierlehrer der Prinzessin Alix.

✧ Das Schauspiel „Treue" von Alexander v. Roberts errang im „Theater des Westens" zu Berlin bei seiner Erstaufführung einen schönen Achtungserfolg; vornehme Gesinnung und guter Geschmack müssen den dramatischen Geist ersetzen, den der Dichter so vieler feinsinniger Novellen leider nie bewiesen hat.

✧ Frl. Therese Malten hat bei dem großen viertägigen Musikfest in Bristol in hervorragender Weise mitgewirkt und ist von den Hörern wie von der Presse ganz außergewöhnlich gefeiert worden. Der Vortrag der Ocean-Arie („Oberon"), der Armiden-Arie, der Liszt'schen „Loreley" und der Liebestodscene („Tristan") erregten Sensation. Die Bristoler Presse nennt Frl. Malten „die größte deutsche Sängerin".

✧ Herr Dr. G. Haebler, der feinsinnige Litterarhistoriker und liebenswürdige Dichter, wird auch in diesem Winter im Saale der Dresdner Kaufmannschaft (Moritzstraße 1b, 1. Etage) einen Cyklus von Vorträgen halten, in denen er über die vier Vorläufer Goethe's und Schiller's, über Klopstock, Lessing, Wieland und Herder sprechen wird. Im Ganzen werden es fünf Vorträge sein, die am 28. Oktober, am 5., 12., 19. und 26. November stattfinden sollen, und die die hervorragendsten Werke der vier Dichter kritisch beleuchten werden.

✧ Reinhold Becker's neue Oper „Ratbold", Dichtung von Felix Dahn, gelangt am 6. November zur ersten Aufführung in Mainz.

✧ Der Wiener Komponist Anton Rückauf hat kürzlich den Musikvorständen der Königl. Hofoper eine dreiaktige Oper „Die Rosenthalerin" vorgespielt. Das Werk ist zur Aufführung angenommen worden.

✧ Der Appellgerichtshof in Mailand verurtheilte in zweiter Instanz die durch Zanardelli vertretene Eleonore Duse zur Zahlung von 80,000 Lire Schadenersatz an die Theater-Unternehmer Morens und Ciachi. Die Künstlerin hatte sich geweigert, den mit den Letzteren eingegangenen Vertrag betreffs eines südamerikanischen Gastspiels wegen der daselbst herrschenden wirthschaftlichen und politischen Krise zu erfüllen.

✧ Von George du Maurier's Meisterroman „Trilby", der den bekannten Zeichner des „Punch" mit einem Schlage zur litterarischen Tagesgröße erhoben hat, erscheint demnächst eine deutsche Ausgabe in dem Verlage von Robert Lutz (Stuttgart). Man kann es nur immer wieder von Neuem bedauern, daß der Verfasser dieser prächtigen Erzählung aus der Bohème den Erfolg seines Buches nicht mehr voll erlebt hat; er ist am 8. Oktober in London gestorben, nachdem er gerade einen neuen Roman vollendet hat, der sich übrigens mit „Trilby" an künstlerischem Werthe soll messen können.